

**Wolfgang Sachsenröder, Ulrike E. Frings (eds.): Political Party Systems and Democratic Development in East and Southeast Asia**

Brookfield, USA, Singapore, Sydney: Ashgate Publishing Aldershot, 1998. Volume 1 (Southeast-Asia), 517 S.; Volume 2 (East-Asia), 224 S.

Lange Zeit haben sehr viele geglaubt, daß das asiatische Wunder immer so weitergehen würde. Die letzten Monate mit einer steigenden Zahl von Turbulenzen besonders in Südost- und Ostasien haben uns jedoch gezeigt, daß mit der asiatischen Währungs- und Wirtschaftskrise im *annum horribile* 1997 eine Periode schwerwiegender Probleme begonnen hat, die sich im folgenden Jahr munter fortsetzte (Kapitalflucht, sinkende Investitionsneigung, Abschwächung der privaten Nachfrage, Arbeitslosigkeit etc.) und von der manche Auguren sagen, daß sie noch einige Jahre dauern könnte. Hüten sollten wir uns aber, nach Zeiten euphorischer Überhöhung nun alles im anderen Extrem negativ zu sehen. Langfristig wird sich die Region erholen.

Wenn auch allenthalben nach Ursachen für diese Entwicklung gesucht wird und viele bedeutende Faktoren benannt worden sind, besteht inzwischen doch Einigkeit darüber, daß die derzeitige Krisensituation manche Frage aufwirft, die weit über das Subsystem Wirtschaft hinausreicht. So konzentrierten sich die Ursachen-Analysen anfangs in erster Linie auf ökonomische Problemfelder und Einflußfaktoren und man beschäftigte sich vorrangig mit Fragen der Überschuldung, der mangelnden Bankenaufsicht und fehlender makro-ökonomischer Steuerung, inadäquater Wirtschafts- und Finanzpolitik etc.

Parallel dazu standen lange Zeit die zugrundeliegenden politischen Strukturdefizite und unzureichenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen außerhalb des Lichts öffentlicher Wahrnehmung. Es war in Medien und Öffentlichkeit in der Regel immer nur eine Minderheit, die die politischen Probleme artikuliert und sich mit der Existenz autoritärer Herrschaftssysteme auseinandersetzte, mit fehlender demokratischer Kontrolle und Partizipation der Basis, mit der Schwäche demokratischer Institutionen, mit inadäquaten Wahlrechtssystemen, Korruption, Klientelismus, mit dem Fehlen von unabhängiger Justiz und Gewaltenteilung etc.

Nun aber dreht der Wind rasant in eine andere Richtung und es werden die genannten Defizite gerade in letzter Zeit unter dem Einfluß der andauernden Wirtschaftskrise zunehmend thematisiert. Das ganze Geschehen macht deutlich, wie machtvoll sich derzeit das Primat der Politik zurückmeldet. Es ist dieser Hintergrund, vor dem mit vorliegender Besprechung ein wenig Licht auf einen der wesentlichen Aspekte jedes politischen Systemzusammenhanges geworfen werden soll. Es geht um die Institution der Parteien, die - manche Parteienverdrossenheit hierzulande hin oder her - für die Existenz einer zivilen Demokratie unabdingbar ist.

In mehreren Ländern Südost- und Ostasiens sind die Parteiensysteme in letzter Zeit gewaltig in Bewegung geraten. Deutlich wurde dies z.B. im demokratisch relativ weit fortgeschrittenen Südkorea, das mit zweien seiner ehemaligen autoritären Präsidenten vor Gericht abrechnete und damit zum ersten Mal in Ostasien Politiker für ein Fehlverhalten während ihrer Amtszeit zur Rechenschaft zog. Der Vorgang wurde selbstverständlich in der Region aufmerksam verfolgt und dürfte manche machtsichernde Gegenstrategie in Gang gesetzt haben, wie sich z.Zt. gerade wieder

einmal in Indonesien und Malaysia sehr gut beobachten läßt. Auch die noch recht vorsichtigen Wahlrechtsänderungen in Richtung Verhältniswahl in Taiwan, Korea, Japan und den Philippinen aus letzter Zeit - oft mit deutlichen Anleihen an Deutschland - und der stärker werdende Kampf gegen Wahlfälschungen und Wahlbetrug leiten potentiell weitreichende Verbesserungen der politischen Kultur in Asien ein, deren Ausmaß und Bedeutung bei uns offenbar gar nicht ausreichend zur Kenntnis genommen worden ist.

Bei diesen unterschiedlichen, aber dennoch vergleichbaren politischen und gesellschaftlichen Prozessen in der Region Südost- und Ostasien spielen die politischen Parteien eine zunehmend wichtige Rolle, auf die sie allerdings aufgrund gegebener Strukturschwächen in vielen Fällen nicht oder zumindest nicht ausreichend vorbereitet sind. Zwischen einerseits traditionellen und verkrusteten Strukturen im politischen System und andererseits einem steigenden Erwartungsdruck von Bürgerbewegungen und Selbsthilfeorganisationen geraten sie als Folge programmatischer wie organisatorischer Schwächen dann allzu häufig unter inneren wie äußeren Druck. Dazu trug ganz wesentlich bei, daß Parteien häufig auch nur als ein Instrument der Machterringung und Machtsicherung angesehen wurden und sich in erster Linie auf Klientelbeziehungen gestützt haben. Programmatisch-differenzierte Kernaussagen zeigen sich eigentlich erst in jüngster Vergangenheit.

Es ist vor diesem Hintergrund ausgesprochen erfreulich und hilfreich, das vor kurzem eine umfassende Arbeit über den Zusammenhang zwischen Parteiensystemen und Demokratisierung in Ost- und Südostasien vorgelegt worden ist. Unter der Leitung von Wolfgang Sachsenröder, dem langjährigen Leiter des Regionalbüros der Friedrich-Naumann-Stiftung in Singapur, wurde mit einem Team einheimischer Autoren zwischen 1995 und 1997 diese Studie erarbeitet. Es handelt sich dabei um eine vergleichende Analyse der Parteiensysteme und demokratischen Entwicklung in den Philippinen, Indonesien, Singapur, Brunei, Malaysia, Thailand, Kambodscha, Birma, Vietnam, Taiwan, China, Korea und Japan, die auf der Grundlage eines von den Autoren erarbeiteten und theoretisch abgeleiteten Forschungsrahmens erstellt worden ist.

Die wichtigsten Ergebnisse der Studie beleuchten systematisch und anschaulich die Rolle politischer Parteien im dynamischen Demokratisierungsprozeß der letzten Jahre, angefangen mit dem Fall des Diktators Marcos in den Philippinen 1986 bis hin zu dem Sturz von Suharto in Indonesien 1998. Es zeigt sich, daß der europäisch-westliche Einfluß in der vorhergehenden kolonialen Phase (gilt *cum grano salis* auch für Länder wie Thailand, die formal keine Kolonie waren) insgesamt doch überraschend gering war, da man in der Regel Demokratiebestrebungen für die und von den Bevölkerungen entweder ohne weiteres sofort mit Umsturzversuchen oder zumindest mit Unabhängigkeitsbestrebungen gleichsetzte und ihnen entsprechend mit Unterdrückung und Widerstand begegnete. In der vorliegenden Untersuchung wird an Einzelfällen detailliert und nachvollziehbar geschildert, wie sich nach der Befreiung dann in der Regel zuerst einmal diejenigen Parteien etablierten, die sich bereits im Kampf gegen die Kolonialmächte hervorgetan hatten, und wie genau diese Parteien zugleich auch anschließend sofort die selbigen Unterdrückungsmethoden übernahmen und für ihre Zwecke verfeinerten.

Es waren dabei in erster Linie die vermeintlichen Erfordernisse eines "Nation Building" und einer Modernisierung, die über lange Zeiträume als das Hauptargument gegen eine breite und nachhaltige Durchsetzung liberaler Demokratieelemente in Asien mißbraucht wurden, und es entstanden die bekannten Politikmodelle einer sog. gelenkten Demokratie, die - sofern nicht ausschließlich die Militärs das Sagen hatten (Thailand) - sich auf parteiähnliche Gruppierungen stützen konnten, welche der Absicherung jener undemokratischen Strukturmuster dienten, und flankierend durch das Vehikel der vorgeblich besonderen asiatischen Werte legitimiert wurden. So gab es z.B. in Thailand zwar offiziell seit 1946 Parteien, aber wirkliche demokratische Entwicklungen jenseits von Klientelgruppierungen zeigten sich eigentlich erst nach den Ereignissen Ende der 70er Jahre. Für die gesamte Region kam ferner hinzu, das der kalte Krieg ein übriges tat, um eine westliche Unterstützung für die Demokratiebewegungen zu verhindern. Wenigen fiel es zu jener Zeit ein, die fragile sicherheitspolitische Balance in der Region durch derartige Bestrebungen in Gefahr zu bringen. Letztlich allerdings muß klar sein, daß die eingangs beschriebene Wirtschaftskrise Asiens ein Teil des Preises ist, der heute für die politischen Unterlassungen von damals zu zahlen ist. Ein bereits funktionierendes innergesellschaftliches politisches System von *checks and balances* hätte mit einiger Sicherheit eine derart abrupte und tiefgehende Krise verhindert.

In Asien setzte der entscheidende Durchbruch für demokratische Parteien eigentlich erst mit der erfolgreichen "People Power-Revolution" in den Philippinen ein, die weite Teile Südasiens inspirierte und mittlerweile - verstärkt durch die Erfolge asiatischer Marktwirtschaften - bis tief nach China und Indochina hinein Reformprozesse in Bewegung gesetzt hat. Die bis vor kurzem noch häufig anzutreffende westliche Faszination für autoritäre Experimente mit hohem Wirtschaftswachstum (Taiwan und Singapur) hat den asiatischen Demokratiebewegungen im übrigen in ähnlicher Weise geschadet, wie die genauso falschen Stereotypen vom angeblich nur gruppenorientierten Asiaten.

Eine Vielzahl der Erfolge und Programme asiatischer liberaler Demokraten und die Realitäten Ost- und Südasiens veranschaulichen heute in völliger Klarheit, daß der Gedanke individueller Freiheit und Verantwortung keineswegs unangemessen ist und daß die häufig ausufernden Debatten über die sog. asiatischen Werte (als Gegensatz zu Werten der UN- oder internationalen Menschenrechtscharta) lediglich um eine Chimäre kreisen. Anschaulich belegen dies die in den vorliegenden Bänden geschilderten Aktivitäten zahlreicher politischer Parteien in der Region, die inzwischen in ihrer Programmatik nachvollziehbar und engagiert für die demokratische Erneuerung ihrer jeweiligen Länder kämpfen. So wie es u.a. der Thai-Premierminister Chuan Leekpai in seinem Vorwort formuliert: Die vorliegende Publikation wird den demokratischen Eliten bei den jetzigen wie kommenden Konflikten in ihrem jeweiligen nationalen Rahmen die überzeugenden Argumente an die Hand geben, seien sie aus der politischen Theorie abgeleitet oder seien sie das Ergebnis einer vergleichenden Betrachtung der anderen asiatischen Gesellschaftssysteme.

Die Studie macht in überwältigender Weise deutlich, was inzwischen auch politisch in Asien alles möglich ist. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise ist obendrein eine Chance für die politische Entwicklung (wobei man sich mehr und mehr fragen muß,

ob sie wirklich genutzt wird) und im Zusammenhang damit wird die Stunde der Parteien erst noch kommen. Ein weiteres steht zu hoffen: Daß die beiden Bände ferner der bisher erstaunlicherweise relativ unprofilieren Parteienforschung in Asien auf die Sprünge helfen und auch auf diese Weise einer weiteren Ausbreitung demokratischer Parteien (und damit demokratischer Kultur und demokratischen Denkens) in Ost- und Südostasien dienlich sein werden!

Arnd D. Kumerloeve

### **Judith Schlehe: Die Meereskönigin des Südens, Ratu Kidul. Geisterpolitik im javanischen Alltag**

Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1998, 306 S.

Jeder, der sich intensiver mit der javanischen Kultur beschäftigt, wird früher oder später auf sie stoßen, auf Ratu Kidul, die Königin der Südsee. Nach Ansicht der javanischen Bevölkerung ist sie die Herrscherin über die Geister vor allem im mittleren und östlichen Java, dort also, wo vor dem Islam schon jahrhundertlang indische Vorstellungen wirksam waren und mit autochthonen javanischen Traditionen zur sogenannten hindu-javanischen Kultur verschmolzen sind. Aber sie ist nicht nur Herrscherin der Geister. Auf angebliche Begegnungen mit ihr führen seit den Anfängen der letzten großen mitteljavanischen Dynastie (Mataram) im 16. Jahrhundert bis in unsere Tage die mitteljavanischen Fürsten von Solo und die Sultane von Yogyakarta die Legitimation zur Herrschaft zurück. Und ihr Einfluß beschränkt sich nicht auf die höfische Kultur, der Glaube an die magischen Kräfte der Meereskönigin ist auch weit verbreitet in der javanischen Bevölkerung anzutreffen. In ihrem engeren "Wirkungskreis", an der Südküste Javas, huldigt man ihr in speziellen Opferzeremonien noch heute, und "Wissende" (*juru kunci*) und sonstige Dienende und Wächter des Ratu Kidul-Kultes erfahren in jüngster Zeit im Rahmen der allgemein zu beobachtenden religiösen Revitalisierungen eher ansteigende als abnehmende Beachtung.

Dies wird in dem hier vorzustellenden, im letzten Jahr von der Freiburger Ethnologin Judith Schlehe vorgelegten Band über die Rolle der javanischen Meereskönigin in Geschichte und Gegenwart eindrucksvoll dokumentiert. Der Verfasserin geht es nicht nur um die Ergänzung des "Sirenen-Undinen-Ophelia-Mythos", d.h. um eine weitere Wasserfrau-Variante, die als verführerische und bedrohliche, als segnen- und verderbenbringende mythologische Wesen von der Antike bis in die Gegenwart in nahezu allen Kulturkreisen belegt sind. Ihr geht es einmal um eine bisher in der Tat noch nie versuchte verlässliche Dokumentation der Ratu Kidul Tradition in den klassischen indigenen Schriftquellen (Kap. 2) und eine längst fällige Vorstellung der Interpretationen der alten Texte (Kap. 3). Daneben aber liegt ihr die heutige Bedeutung dieser Tradition besonders am Herzen. So kommt sie schon bald auf die bisher nur sehr unzureichend behandelten mündlichen Überlieferungen der Rolle der Ratu Kidul zu sprechen (Kap. 4) und auf ihre Abgrenzung zu anderen mythischen Gestalten (Kap. 5), mit denen sie in früheren Darstellungen oft verwechselt wurde. Die bei wiederholten Forschungsaufenthalten auf Java durchgeführten Befragungen und